

Tibet – „Festung des Bösen“ oder „Paradies auf Erden“?

Von den „Schatten des Dalai Lama“ und anderen Projektionen

MICHAEL VON BRÜCK

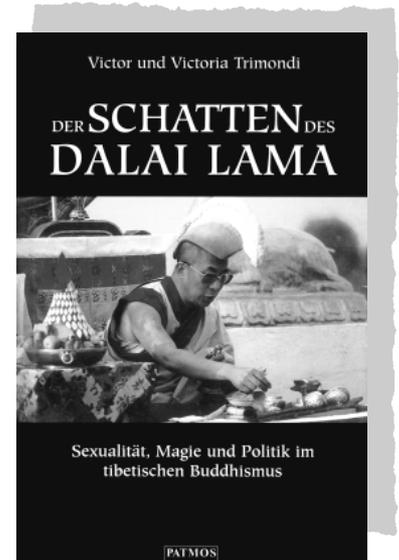
Im Frühjahr dieses Jahres ist im Patmos-Verlag das Buch „Die Schatten des Dalai Lama. Sexualität, Magie und Politik im tibetischen Buddhismus“ von Victor und Victoria Trimondi erschienen. Michael von Brück stellt dieses Buch in einen größeren Zusammenhang unter der Fragestellung, wie sich in der Geschichte verschiedene, sich widersprechende Tibetbilder entwickelten. Prof. Dr. Michael von Brück lehrt Religionswissenschaft an der Universität München mit dem Schwerpunkt interreligiöse Themen.

Seit der venezianische Weltreisende Marco Polo (1254-1324) über Zentralasien berichtete und katholische Missionare tibetischen Mönchen an mongolischen Höfen und später in Tibet selbst begegneten, ist Tibet schon immer Projektionsfläche von Phantasien der Europäer gewesen. Dabei wird der tibetische Buddhismus sowohl negativ als auch positiv interpretiert: als korrupte und dekadente Abweichung vom ursprünglichen und wahren Buddhismus oder als spirituelles Paradies auf Erden, als Erfüllung menschlichen Sehnsüchten überhaupt. Aber immer gibt westliche Projektion den Deutungsrahmen vor, in dem Tibet als das exotische, schwer zugängliche und kaum verstandene Land begriffen wurde, und das ist bis heute so.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Tibet (Tibetologie) begann mit den meist gründlichen Sprach- und Kulturstudien der Missionare. Allerdings zeichneten die Missionare in den Berichten an ihre Geldgeber zu Hause oft ein düsteres Bild von Tibet, das end-

lich durch das Licht des Christentums zur Freiheit finden müsse. So erscheint Tibet in der militanten missionarischen Polemik gar als „Festung des Bösen“ bzw. „scheinbar unbezwingliches Gibraltar der modernen Mission“ (William Carey),¹ wohl um die Spendenfreudigkeit der Gemeinden in der Heimat anzuregen. Die Wahrnehmungsprojektionen hielten sich auch unter den britischen Orientalisten des 19. Jahrhunderts. Der tibetische Buddhismus galt als eine Abweichung vom „reinen“ Buddhismus der Frühzeit, der noch rational und frei von unnützen Zeremonien und Ritualen gewesen sei. Und ähnlich wie das reine frühe Christentum degeneriert und so die katholisch-mittelalterliche Welt entstanden sei, hätte sich auch der Buddhismus in Tibet bis zur Unkenntlichkeit verformt. So behauptete Thomas Rhys Davids 1877, daß sich der „Lamaismus“ als Religion nicht nur vom frühen ursprünglichen Buddhismus unterscheidet, sondern ihm sogar antagonistisch entgegengesetzt sei. 1881 schreibt Rhys Davids in seinen Hibbert-Lectures,² der tibetische Buddhismus sei eine Mixtur aus animistischen spekulativen und emotionalen Verirrungen und werde durch priesterliches Machtstreben (besonders der Dalai Lamas) bestimmt – ähnlich dem römischen Katholizismus, der durch die Macht der Hierarchie, insbesondere des Papstes, korruptiert worden sei.

Mit den Theosophen um Blavatsky gegen Ende des 19. Jahrhunderts beginnt eine neue Wahrnehmung Tibets: Tibet wird zum Hort des Okkulten und



Mysteriösen, zum Inbegriff einer geheimnisvollen Welt, aus der man Rettung für die entzauberte Alltäglichkeit der europäisch-amerikanischen Kultur erwartete. Das „*Ex oriente lux*“ war im Prinzip nicht neu, nur die Inhalte der Sehnsucht hatten sich verändert. Für die Aufklärung und insbesondere für den Philosophen Leibniz³ war *China* die ideale moralische Welt, eine Kultur des Maßvollen und der aufgeklärten Intellektualität, die sich durch ihre Noblesse wohltuend vom konfessionellen Hader in Europa unterschied. Die *Romantiker* suchten hingegen den Stein der Weisen in *Indien*, in einer Welt, die noch heil und voller „Gottestrunkenheit“ war, in der die heilige „Ursprache“ Sanskrit den Geist der Kultur bestimmte und die Ratio noch nicht die Herrschaft über den Menschen angetreten hatte.⁴ Aber die intensivere Begegnung der Europäer mit dem wirklichen China und dem wirklichen Indien im späten 19. Jahrhundert veränderte den Blickwinkel: China, politisch und wirtschaftlich ausgeblutet, in internen Machtkämpfen zerstritten und von den Kolonialmächten aufgeteilt, war kein Vorbild mehr für das selbstbewußte europäische Bürgertum und die kapitalistische Wirtschaft. Indien war Kronkolonie geworden, Armut und Hungersnöte, Witwen-



Foto: M. Bladtke

Unbekanntes Tibet: Vor der chinesischen Invasion hatten sich die Tibeter vom Rest der Welt isoliert. Das Land wurde zur Projektionsfläche für vielfältige Phantasien.

verbrennung und Korruption beherrschten die Berichte von Missionaren und Kolonialbeamten, die in Europa verbreitet wurden. Aber nun setzte in Europa auch das Studium der Sprachen ein. Lehrstühle für Sinologie und Indologie wurden in Oxford, Cambridge und auch in Deutschland eingerichtet, und man studierte nun die Kulturen, um die politisch gestritten und gekämpft wurde.

Allein Tibet war noch eine *terra incognita* und wurde deshalb zu einer besonders geeigneten Projektionsfläche für den Westen, zu einer der letzten räumlichen Utopien, einer „Insel der Seligen“ oder eben ein Shambhala, wo die Welt noch heil war.⁵ Tibet war zwar auch Objekt imperialer Wünsche und als Zankapfel um die Einflusssphären von Rußland und England entsprechend umworben, aber es war nicht der direkten Fremdherrschaft durch europäische Mächte oder die Chinesen unterworfen. Tibet wurde zum „verborgenen Land“, in das die Theosophen um Madame Blavatsky ihre Himalaya-Meister hineinprojizierten und in dem Esoteriker aller Art Magie und parapsychische Kräfte lebendig glaubten. Alexandra David-Neel (1868-1969), die 1898 und 1911-1925 Tibet bereiste, schrieb Berichte und Bücher, die einerseits phantastisch, andererseits aber auch nüchtern analytisch sind und zu Bestsellern wurden. Der russische Maler Nikolai Roerich (1874-1947) floh aus dem kommunistischen Rußland in die tibetische Utopia.

Der Traum von einem utopischen Shangrila oder auch die Faszination an der vermeintlichen Grausamkeit der

tibetischen Symbolik nährt die europäischen Phantasien auch noch heute. Die tibetische Welt der Tantras erscheint den meisten Europäern so phantastisch, daß nur wenige zwischen Fiktion und in Tibet tatsächlich heimischen Traditionen zu unterscheiden vermögen.⁶

Denn es geht dabei ja nicht nur um die sachgemäße Interpretation einzelner Bilder und Riten, sondern um deren Deutung im Gesamtsystem der tibetischen Kultur. Hier aber stellt sich sofort die Frage, wie überhaupt geurteilt werden kann und nach welchen Kriterien Autorität und Authentizität bemessen wird. Der Dalai Lama persönlich besuchte in den letzten Jahrzehnten wiederholt tibetische Zentren in Europa und Amerika, Universitäten, Parlamente und auch christliche Großveranstaltungen (Kirchentag in München 1993), und er begeisterte die Menschen weltweit durch sein Charisma und seine Botschaft der Gewaltfreiheit. Er, der selbst ein Flüchtling ohne Macht ist und dem dennoch die alte Aura des „Gottkönigs“ anhaftet, wurde zu einer Symbolfigur und zur Projektionsfläche zahlloser Menschen aus allen Gesellschaftsschichten und Religionen. Der tibetische Buddhismus, oder das, was man dafür hält, wurde zunehmend von Wissenschaftlern und auch Christen entdeckt, die an den jeweiligen Weltanschauungen, in denen sie aufgewachsen waren, kein Genüge mehr fanden. Tibet, das geschundene Volk und Land, dem man helfen möchte, und der Dalai Lama als Lehrer und Weiser, von dem man Rat erhofft – in diesem Spektrum bewegt sich das Tibet-Bild der letzten Jahre.

„Während die einen die tibetische Geschichte erklären, denunzieren andere Tibet als mittelalterliche Diktatur des Klerus.“

Allerdings wird auch in diesem Rahmen das reale Tibet und der tatsächliche tibetische Buddhismus meist nur oberflächlich wahrgenommen. Während die einen die tibetische Geschichte erklären und dieses Bild unentwegt mit einer stark reduzierten Sicht der Lebenspraxis des Buddhismus verbinden und damit „Tibet“ einmal mehr europäischen und amerikanischen Bedürfnissen anpassen, denunzieren andere und so auch die Autoren des Buches „Schatten des Dalai Lama. Sexualität, Magie und Politik im tibetischen Buddhismus“, Victor und Victoria Trimondi, das im Frühjahr 1999 im Patmos-Verlag erschienen ist, Tibet als mittelalterliche Diktatur des Klerus: Tibet soll „entmythologisiert“ und der Dalai Lama „entthront“ werden. Dabei werden alte Ängste neu projiziert, und es entsteht ein seltsames Gemisch von aufklärend gemeinten Hinweisen auf die reale politische Geschichte Tibets und mythisierenden Verschwörungstheorien, von einer „tibetischen Gefahr“, insofern der Dalai Lama die Welt-herrschaft anstrebe und sich die Macht dafür durch eine tantrische Praxis aneigne, bei der die Energie der Frauen („Gynergie“) ausgebeutet und androzentrisch mißbraucht werde. Er folge damit dem im Kälachakra-Tantra vorgezeichneten Plan der Könige von Shambhala, die am Ende der Zeiten ein buddhistisches Friedensreich auf Erden mit Gewalt errichten wollten. Die Politik des Dalai Lama sei eine „Metapolitik“ dieser tantrisch-mythischen Struktur.

Nun beruhen die Geschichtsdeutungen des Kälachakra-Tantra aber auf dem millenaristisch-apokalyptischen Mythos, der aus Persien stammt und, in anderer Form, auch in der jüdischen und christlichen Apokalyptik auftritt: Das Friedensreich am Ende der Zeiten wird nach einer „Endschlacht gegen das Böse“ von Gott selbst errichtet werden. Es handelt sich nicht um eine Strategie für das geschichtliche Handeln der menschlichen politischen Kräfte. Die Vermutung, daß die Frauen im Tantra

ihrer „Gynergie“ beraubt würden, beruht auf dem grundlegenden Mißverstehen des tantrischen Menschenbildes und der buddhistisch-tantrischen Praxis. Und die Angst, daß Tibeter mit ihren okkulten Kräften die „starke Rasse“ des Westens schwächen und so die Welt-herrschaft einer Priesterkaste begründen könnten, hängt mit der Angst vor der „gelben Gefahr“ zusammen und geht explizit ausgerechnet auf nationalsozialistische Propaganda zurück.⁷ Nationalsozialistische Ideologen meinten, in den Religionen männerbündische Gruppierungen der Buddhisten (als „ältester Priesterkaste“), Freimaurer, Jesuiten und Theosophen als Verschwörung gegen die arische Rasse identifizieren zu können, die eine „Versklavung der Völker“ anstreben; und zu diesen „Schöpfungen der geheimen Weltleitung“ zählte der Okkultismus und eben der tibetische Buddhismus, der sich „im Besitze des geheimsten Wissens“ unter der Regie des Dalai Lama, des lebenden Buddha⁸ bzw. „Lebenden Gottes“⁹ wähnte. Der Verfasser datiert seine Schrift „in den Tagen der Schlacht von Tannenberg 1937“¹⁰ und beruft sich auf General Ludendorff, der die „buddhistische Priesterkaste“ als älteste und Ursprung des „Wahnglaubens“ der alten Ägypter, Juden, Christen und Mohammedaner bezeichnet hatte.¹¹ Jetzt aber, so Strunk, seien die Freimaurer „die Wegbereiter für die Herrschaft der östlichen (tibetischen, Vf.) Priesterkaste, die an die Stelle der jüdisch-christlichen treten will“.¹² Und dies mittels geschickter „asiatischer Diplomatie“, über die jene „Lamaisten“ dank ihrer okkulten Übungen verfügten.¹³ Es drohe also Gefahr.

„Der Begriff „Gottkönig“ wird noch heute fälschlicherweise auf den Dalai Lama angewendet. Weder gibt es im Tibetischen einen Gott, noch ist das tibetische Oberhaupt ein König, der dynastisch seinem Vorgänger folgt.“

Die in dem eben genannten Buch „Schatten des Dalai Lama“ anzutreffenden modernen Projektionen auf und Angriffe gegen den tibetischen Buddhismus, seine Religion und seine politischen Strukturen, sind weder neu noch originell und kaum von abwägender Sachkenntnis geleitet. Bereits Hegel



Foto: PEGO

Viele verbinden mit dem tibetischen Buddhismus vor allem die Rituale. Die ausgefeilte Philosophie Tibets, die sich eng an den indischen Buddhismus anlehnt, ist hingegen nur wenigen geläufig.

meinte, den „Lamaismus“ (eine negative Bezeichnung, die dem tibetischen Buddhismus seine buddhistische Qualität abspricht) in seinen Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte kritisieren zu müssen, weil ein lebender Mensch als Gott verehrt würde. Der Begriff „Gottkönig“ hat sich bis heute gehalten und wird fälschlich auf den Dalai Lama angewendet, der weder Gott (die buddhistische Kultur, auch die tibetisch-buddhistische, kennt keine Gottesvorstellung im westlichen Sinne) noch ein König ist. Ein König zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß er dynastisch seinem Vorgänger folgt, und genau das ist bei den Dalai Lamas nicht der Fall. Der Dalai Lama ist auch kein „orientalischer Despot“, der dem westlichen Klischee vom orientalischen Herrscher, der willkürlich und in verschwenderischem Luxus regiert, entsprechen würde. Interessanterweise hängt auch die fast religiöse Überhöhung des „großen Steuermanns Mao Tse Tung“ in der westlichen Welt der 50er und 60er Jahre mit dem europäischen Stereotyp vom „orientalischen Despoten“ zusammen: Mao als gleichsam übermächtiger Heilsbringer zog dergestaltige Projektionen der europäischen Linken auf sich. In ähnlicher Weise wurde dann umgekehrt bei den Tibetophilen¹⁴ die chinesische Invasion und Besetzung Tibets nicht nur als machtpolitischer Konflikt und poli-

tisch-militärische Aggression gedeutet, sondern als metaphysischer Kampf der Mächte des Bösen gegen die Mächte des Guten interpretiert die gottlosen Kommunisten hätten das Paradies (Reines Land) des buddhistischen *dharma* erobert. Damit werden die Tibeter als beinahe heilig, die Chinesen als grundlegend böse charakterisiert, und Tibet gilt als die irdische Manifestation Shambhalas, während China barbarisch erscheint. In chinesischer Propaganda ist es und zwar seit Jahrhunderten¹⁵ genau umgekehrt. Beides hält natürlich historischer Analyse nicht Stand. Die Tibeter sind weder „ganz anders“ als andere Völker noch ein durch und durch friedliches Volk. So ist Tibet vor der chinesischen Invasion 1950 gewiß kein Paradies auf Erden gewesen, sondern hatte es wie jede komplexe Gesellschaft mit großen Unterschieden in der sozialen Struktur zu tun. Eine aristokratische Schicht herrschte über die Bauern, auch die Klöster waren feudale Landbesitzer. Die unterprivilegierten Mitglieder der Gesellschaft waren abhängig und entsprechend unterdrückt, wirtschaftlich wie politisch. Jedoch darf man die zahlreichen Nomaden nicht vergessen, die in bestimmter Hinsicht außerhalb des hierarchisch organisierten Systems standen und auch heute noch stehen. Sicher hat auch der Buddhismus dazu beigetragen, repressive Herrschaftsstrukturen in Tibet zu stützen und zu verschleiern, aber er hat auch befreiende Impulse vermittelt und eine Kultur geschaffen, die Generationen von Menschen geistige Tiefe und Reifung ermöglicht hat. In westlichen Darstellungen wurden die reinkarnierten Lamas (Tulkus) nicht selten entweder als völlig korrupte Bonzen eines klerikalen Systems beschrieben oder als Inbegriff von Erleuchtung mit beinahe göttlichen Merkmalen. Beides ist falsch. Das Tulku-System stellt sich vielmehr dar als vernünftige Form der Überlieferung von Kultur und Macht und ist allerdings, wie jedes politische und gesellschaftliche System immer wieder an seine Grenzen gestoßen.

„Das Tibetbild in der Geschichte des Westens sagt oft mehr über die jeweiligen Interpreten und ihre Gesellschaft aus als über Tibet.“

Man muß sich aber hüten, die Verhältnisse einer anderen Kultur mit europäischen Kategorien beschreiben oder gar beurteilen zu wollen, und vor allem dürfen nicht heutige Werte und Maßstäbe auf vergangene Epochen und fremde Kulturen übertragen werden. Unerlässlich ist es, daß jede Kultur an den Maßstäben und Deutungsmustern ihrer eigenen Kultur interpretiert wird. Doch genau daran mangelt es: Tibet wurde und wird immer noch aus kolonialen, missionarischen, gesellschaftskritischen, psychologischen oder esoterischen Interessen verunglimpft oder verklärt. Beides hat mit der Realität nichts zu tun, auch nicht mit der Selbstwahrnehmung der Tibeter. Dies wird in der Religionswissenschaft, der Tibetologie und auch in jeder seriösen Darstellung bzw. Selbstdarstellung des Buddhismus als Selbstverständlichkeit empfunden. Dem Buch der Trimondis mangelt es vor allem an Sach-, Sprach und Kulturkenntnis, die eine Fülle von kaum kompatiblen und unkritisch aufgenommenen Daten angemessen ordnen würde. Einzelheiten zu monieren, würde ein müßiges Unterfangen sein, denn das Grundkonzept ist falsch: Tantra kann und darf nicht ohne Sūtra interpretiert werden, und *upāya* (geschickte Mittel) als „manipulativen Trick“ bzw. männliches Herrschaftsinstrument mißzuverstehen, zeigt, daß die Autoren die Grundlagen des tibetischen Buddhismus nicht kennen, wonach der Inbegriff von *upāya* eben *karuṇā* (Mitgefühl) ist, und die ist nicht nur grammatikalisch weiblich, sondern auch ikonographisch und religionspsychologisch.



Foto: Marlene Eltschig

Das Sozial- und Wirtschaftssystem des alten Tibet hatte viele Facetten: repressive und befreiende Aspekte.

Das Tibetbild in der Geschichte des Westens sagt oft mehr über die jeweiligen Interpreten und ihre Gesellschaft aus als über Tibet. So ist es auch mit diesem Buch. Weder die Dämonisierung noch die Glorifizierung Tibets ist historisch glaubwürdig und hilfreich für das tibeti-

sche Volk. Beides dient auch nicht dem Verständnis des tibetischen Buddhismus. Beiden Projektionen sollten heute eine genaue historische Analyse und der Versuch folgen, den tibetischen Buddhismus von innen, d.h. von seinen eigenen Voraussetzungen her, zu verstehen.

¹ W. Carey, *Travel and Adventure in Tibet*, London 1902, zit. bei J. Bray, *Die Tibetbilder der Missionare im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, in: Th. Dodin/H. Räther (Hrsg.), *Mythos Tibet. Wahrnehmungen, Projektionen, Phantasien*, Köln: DuMont 1997, 36f.

² D.S. Lopez, *Prisoners of Shangri-La. Tibetan Buddhism and the West*, Chicago: Univ. of Chicago Press 1998, 33

³ G.W. Leibniz, *Das Neueste von China. Novissima Sinica 1697* (Hrsg. Nesselrath/Reinbothe), Köln: Deutsche China-Gesellschaft 1979; A. Hsia, *Deutsche Denker über China*, Frankfurt: Insel 1985

⁴ Vgl. W. Halbfass, *Indien und Europa*, Basel/Stuttgart: Schwabe 1981

⁵ M. v.Brück, *Haben wir eine Zukunft? Die Utopie des Menschen und der Mensch als Utopie in den Religionen*, in: *Zeitschrift für Transpersonale Psychologie und Psychotherapie*, 2. Jhg., 1996/2, 57-70

⁶ Donald Lopez berichtet (aaO, 104), daß er das Buch von Lobsang Rampa mit Studenten der University of Michigan gelesen habe, ohne die Leser zuvor über die Geschichte des Buches zu informieren. Alle seien begeistert gewesen und hätten das Buch gelobt, obwohl sie zuvor einen Kurs über tibetische Geschichte und Religion absolviert hatten: Lobsang Rampa habe so phantastische Dinge geschrieben, daß sie nach Ansicht seiner Studenten kaum hätten frei erfunden worden sein können.

⁷ J. Strunk, *Zu Juda und Rom - Tibet. Ihr Ringen um Weltherrschaft*, München: Ludendorff-Gesellschaft 1937 (2. Aufl. 1941). Andere Nationalsozialisten wie Heinrich Himmler, der 1938 eine Expedition finanzieren ließ, suchten in Tibet genau das Gegenteil: die arische, nordische Ur-Rasse des untergegangenen Atlantis. Vgl. R. Greve, *Das Tibet-Bild der Nationalsozialisten*, in: Th. Dodin/H. Räther (Hrsg.), *Mythos Tibet*, aaO, 104ff.

⁸ Strunk, aaO, 5f.

⁹ Strunk, aaO, 15

¹⁰ Strunk, aaO, 6

¹¹ Strunk, aaO, 16

¹² Strunk, aaO, 36

¹³ Strunk, aaO, 44

¹⁴ D. Lopez, *Prisoners of Shangri-La*, aaO, 6

¹⁵ Th. Heberer, *Das alte Tibet war eine Hölle auf Erden. Mythos Tibet in der chinesischen Kunst und Propaganda*, in: Th. Dodin/H. Räther (Hrsg.), *Mythos Tibet*, aaO, 114-149